

Hütten=Zeitung

des

Schalker Vereins

Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

23. März 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 13

Wirtschaftlicher Ausblick

Es scheint, als ob dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré, dessen Blick durch den Haß auf alles, was deutsch ist, getrübt war, endlich die Erleuchtung gekommen ist, daß es nämlich in Europa ganz anders werden muß, wenn der wirtschaftliche Rückgang, den unser alter Erdteil gegenüber Amerika und Asien aufzuweisen hat, gebremst werden soll. Anlässlich der Eröffnung einer französischen Wirtschaftsvertretung hat er ausgesprochen, daß eine Hauptaufgabe dieser Vertretung sein müsse, die internationale Zusammenarbeit der Völker auf wirtschaftlichem Gebiete zu fördern und vorzubereiten. Das vom Krieg so sehr mitgenommene Europa sagte er, habe endlich erkannt, daß es sich nicht länger den natürlichen Gesetzen entziehen dürfe, die eine gewisse wirtschaftliche Verbundenheit zwischen allen europäischen Völkern geschaffen hätten.

Hoffentlich wird man in Frankreich diese Worte des Ministerpräsidenten entsprechend zu schätzen wissen; hoffentlich werden sie auch in England, Italien und anderswo, wo es not tut, gehört werden.

Wir haben zwar in Deutschland mit England einen Handelsvertrag, der bis zum Jahre 1930 läuft. Durch die Aufrichtung hoher Schutzzöllnerischer Mauern hat jedoch England diesen Vertrag so sehr durchlöchert, daß er für uns in dieser Form fast kein Interesse mehr hat. Die weitgehenden wirtschaftlichen Vorrechte, die Deutschland England in diesem Handelsvertrag eingeräumt hat, hat England, das man bisher und das auch Deutschland beim Abschluß des Vertrages für ein Freihandelsland gehalten hat, einfach zunichte gemacht. Es ist deshalb eine Kündigung des Vertrages ausgesprochen worden, der uns in dieser Form keinen Vorteil bringen kann.

Bei uns im Vaterlande selbst sieht es auf wirtschaftlichem Gebiet nicht allzu rosig aus. Die Arbeitslosigkeit nimmt schon wieder in einigen Bezirken zu. Ihre Abnahme ist jedenfalls so unbedeutend, daß sie kaum besonders hervorgehoben zu werden braucht. Wir haben jetzt noch ungefähr 1,2 Millionen Arbeitslose, ein gewaltiges Heer, das der gesamten deutschen Wirtschaft eine fast unerträgliche finanzielle und physische Belastung verursacht.

Die Arbeitslosigkeit ist allerdings nicht nur bei uns, sondern auch im übrigen Europa ein fast ständiger Gast geworden. Neuerdings ist sie sogar in Amerika zu verspüren, wo man bereits Hunderttausende von Arbeitslosen zählt. Es ist dort zweifellos ein härteres Los als bei uns, von solcher Not betroffen zu werden, denn eine Arbeitslosenversicherung und eine Fürsorge, wie sie bei uns besteht, kennt man in Amerika nicht. Wie groß die Arbeitslosigkeit dort bereits ist, geht aus einer Zeitungsmeldung aus New York hervor, in der es heißt: „Infolge einer Zeitungsanzeige, durch die eine hiesige Firma einen Laufjungen suchte, stellten sich 500 Arbeitslose, Männer und Knaben, als Bewerber ein, die über die Treppen zu dem im zwölften Stockwerk gelegenen Büro der Firma hinaufstürmten. Als sie erfuhren, daß der Posten bereits besetzt sei, weigerten sie sich, wegzugehen und richteten in dem Büro Zerstörungen an, bis sie schließlich durch die Polizei zerstreut wurden.“

Ein guter Maßstab für die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist immer die Leipziger Messe gewesen, die gerade ihre Tore geschlossen hat. Der Besuch der Messe war zwar weit größer als im vorigen Jahre, doch kam in den Geschäften deutlich zum Ausdruck, daß wir noch keine gefestigte Wirtschaftslage haben und daß man in erster Linie nach Qualitätsware verlangt. Deshalb hatte gerade die technische Messe den größten Erfolg. Sie zog die bewundernden Blicke nicht nur deutscher, sondern auch ausländischer Besucher auf sich. Im ganzen ist das Geschäft in Leipzig allerdings wohl nur ein mittelmäßiges zu nennen.

Augenblicklich ist die Zeit, wo die großen Unternehmungen, Banken und Industrie, ihre Jahresabschlüsse vorlegen. Die diesjährigen Abschlüsse lassen erkennen, daß wir im vergangenen Jahre doch nicht überall die günstige Geschäftslage gehabt haben, die man annehmen mochte. Besonders die Ergebnisse der Bergbau-Gesellschaften haben sehr enttäuscht. Die Verzinsung der wichtigsten deutschen Aktienpapiere geht, wenn man den Kursstand der Aktien in Rechnung zieht, nicht über 4

Prozent hinaus. Man kann also heutzutage die Anlage von Geld in solchen Wertpapieren nicht für günstig halten, da sie nicht einmal die üblichen Sparkassenzinsen aufbringen, die 5½ und mehr Prozent betragen. Festverzinsliche, mündelsichere Werte bekommt man heute



Die erste Weidenpfeife

Nach einem Gemälde von D. Piltz

Frühlingsankunft

„Was rauscht und brauset vor der Tür?
Was singt so süße Melodeen?
Höre, wer draußen ist! Herein!
„Ich bin's! Der Frühling ist dafür!
Ich warte nur auf Sonnenschein,
Da komm ich gleich zu dir herein.“

Und sieh, die Sonne taucht empor;
Und wie sie freundlich scheint und lacht,
Da schmilzt das letzte Eis der Nacht.
Und haltig auf mit Tür und Tor!
„Herein in meine Arme schnell,
Willkomm', du blühender Geßell!“

Da muß die Lerch im hellen Schein
Den ersten Gruß entbieten,
Da stürzt der Frühling hinterdrein
Mit hunderttausend Blüten.

Theodor Storm

sogar in Gestalt von Pfandbriefen mit acht Prozent verzinst. Eine so hohe Rente werfen aber mit sehr wenigen Ausnahmen Industriebetriebe nicht ab. Wenn die Wirtschaft hier und da Vorzüge für die Zukunft trifft, so ist das angesichts der augenblicklichen unruhigen Zeit, in der wir in Deutschland leben, durchaus berechtigt. Hunderte von Lastrisoverträgen laufen ab und stehen vor ihrer Erneuerung. In der Regel sind damit Lohnverhandlungen verbunden, die äußerst schwierig und geeignet sind, den ruhigen Gang der Wirtschaft zu beeinträchtigen. Diese Einsicht wird auch von einem Arbeiter geteilt, einem Maschinenschlosser in Mannheim, der in der linksdemokratischen „Vossischen Zeitung“ (Nr. 55 vom 8. März) im Hinblick auf die vielen Kündigungen der Lohnsätze und die bevorstehenden Kämpfe der deutschen Wirtschaft besorgt fragt: „Sollte man nicht alles tun, sie zu vermeiden?“ — Dann heißt es in seinem Aufsatz wörtlich weiter: „Es gab wohl noch keine Zeit, in der es so notwendig war, den Blick auf das Erreichbare zu richten, als gerade die unserige. Denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Kapital und Arbeit in ihrem Verhältnis zueinander an einem sehr ersten entscheidenden Punkte angelangt sind. Der Arbeiter mag ruhig an seine Utopien glauben — auch ich habe einmal daran geglaubt, dafür gekämpft und gelitten —, aber anstreben soll er nur, was Aussicht auf Verwirklichung hat. Kapital und Arbeit haben gleiche Interessen. Beide Faktoren der Wirtschaft haben nicht im Gegeneinander, sondern miteinander die Produktion zu bewältigen. Dies ist die nächsthöhere Produktionsform. — Sie wird kommen und muß kommen.“

Dieser Arbeiter hat Recht. Kapital ohne Rente ist kein Kapital mehr, und die Höhe der Rente bestimmt maßgebend den Wert des Kapitals. Die „Sachwerte“ der Inflationszeit enthielten die Hoffnung auf Wiedererlangung der Rentabilität. Und auch darüber muß man sich endlich klar werden, daß ohne das Del des heimischen Kapitals — und zwar wohlgemerkt: des rentablen! — der Docht der Arbeitskraft nicht brennen kann. Je mehr Del da ist, desto heller brennt der Docht; Beweis: die Vereinigten Staaten. Verdirbt das Del, dann wird auch der Docht wertlos.

Es ist eben in der Tat so, wie es vor rund zwei Jahren ein christlicher Gewerkschaftler erkannte und aussprach; hat doch am 20. April 1926 in Dortmund auf dem 11. Kongress der Christlichen Gewerkschaften Herr Valtrusch die Worte gesprochen: „Die Rentabilität der deutschen Wirtschaft muß eine ständige Sorge, und zwar von Arbeitnehmern wie Arbeitgebern sein. Unrentabilität und Dividendenlosigkeit bedeutet allgemeinen Niedergang und auch Entlassung von Arbeitern.“

Das Freigabegesetz, das so lange Zeit nicht zum Abschied gelangen konnte, ist nun doch endlich vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet worden. Damit ist der letzte Schritt zur Freigabe des während des Krieges beschlagnahmten deutschen Eigentums geschehen. Die allmähliche Auszahlung des völkerrechtswidrig zurückgehaltenen Geldes wird nun hoffentlich in Balde beginnen. Die deutsche Wirtschaft kann diese Gelder, wenn sie langsam zu uns kommen, gerade jetzt recht gut gebrauchen.

Politischer Rundfunk

Der Völkerbundrat hat seine Frühjahrstagung geschlossen. Sehr viel ist auch heuer bei seinen Beratungen nicht herausgekommen, immerhin aber die für uns Deutsche, vor allem für unsere Brüder an der Saar bemerkenswerte Tatsache, daß die Saar-Regierung neu gebildet und nunmehr zum ersten Male mit einem Mitglied von entscheidendem Einfluß besetzt ist, das nicht einem ehemals feindlichen Lande angehört. Dieses Mal ist es ein Finne, mit Namen Ehrnroth, der den Vorsitz der Saar-Regierung innehat.

Außer dieser Angelegenheit waren noch eine Reihe wenig erquicklicher Dinge zu erledigen, die, so gut oder so schlecht es ging, verlagert oder durch Zwischenlösungen aus der Welt geschaffen wurden. Das bezieht sich in erster Linie auf die bekannte ungarische Waffenschmuggel-Angelegenheit und die Optantenfrage in Rumänien. Die letztere wurde nunmehr zum 19. Mal verlagert. In der ersten Frage ist trotz der größten Anstrengung Frankreichs nichts herausgekommen. Wie wohl erinnerlich, handelt es sich hier darum, daß auf einer ungarischen Grenzstation mehrere Waggons mit Maschinengewehren und sonstigen Waffen beschlagnahmt wurden, die aus Italien gekommen waren und angeblich nach Ungarn eingeschmuggelt werden sollten. Italien hat mit Ungarn bekanntlich einen „Freundschaftsvertrag“. Die ungarische Regierung hat natürlich prompt geleugnet, irgend etwas mit dieser Sendung zu tun zu haben, hat vielmehr die Polen als Empfänger bezeichnet, was diese aber poltwendig bestritten haben. Vorsichtigerweise wurden die Waffen sofort auf der Station vernichtet. Frankreich machte aus dieser Sache eine große Anfrage beim Völkerbund und verlangte Nachforschung nach dem Absender und Empfänger. Dazu ist es nun nicht gekommen, und die Sache bleibt auf sich beruhen.

Im übrigen sind wichtige politische Dinge diesmal nicht erörtert worden. Man hat auch vorläufig nicht gehört, daß hinter den Kulissen zwischen



Öl ins Feuer gießen mußt Du büßen!

Besonnenheit bei Unfällen ist oftmals lebensrettend

Wenn z. B., wie das in jedem Feuerbetrieb vorkommen kann, mal irgend ein Kleidungsstück Feuer gefangen hat, dann ist bei Besonnenheit die Gefahr in wenigen Augenblicken beseitigt. Nicht immer brauchen dabei irgendwelche kleine Brandwunden zu entstehen.

Falsch ist es, etwa wegzulaufen, denn dadurch erhält das Feuer neue Nahrung und schwere Folgen entstehen aus dieser Unbesonnenheit.

Richtig ist es, sofort das Feuer auszuschlagen oder sich auf dem Boden zu wälzen. Wenn Arbeitskameraden in der Nähe sind, dann ist es immer das Richtige, den Brennenden sofort auf den Boden zu legen und unter Umständen mit den eigenen Kleidern, falls keine Säcke oder dgl. schnell greifbar sind, den Verletzten zuzudecken.

Dringend bitten wir alle Werksangehörigen, diese aus langer Erfahrung entsprungenen Sätze sich einzuprägen.

Abt. Sicherheit

den Außenministern der Großstaaten Vereinbarungen von weittragender Bedeutung getroffen worden seien.

Der Völkerbundrat hat beschlossen, die ausgetretenen Mitglieder Spanien, Brasilien und das vergeblich zur Beitragszahlung gemahnte Costa Rica wieder zum Beitritt freundlichst einzuladen. Spanien wird dieser Einladung zweifellos bald Folge leisten, da die Langerfrage inzwischen zu seiner Zufriedenheit erledigt ist und der Grund für seinen Austritt dadurch wettgemacht wurde.

Bei den Wahlen zum polnischen Parlament haben trotz aller gegenteiligen Anstrengungen der polnischen Regierungsbehörden die Deutschen außerordentlich günstig abgeschnitten. Ihr Stimmenzuwachs ist ganz erheblich und zählt nach Tausenden. Daraus ist zu ersehen, daß sich immer mehr Leute im sogenannten „befreiten“ Oberschlesien nach der guten, alten deutschen Kultur zurücksehnen, denen gegenüber die „Segnungen“, welche die Polen dem Lande gebracht haben, doch wohl nicht gleichwertig sein müssen.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

V.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die vorgeschriebenen Schutzeinrichtungen von einem erheblichen Teil von uns nicht in genügendem Maße beachtet und benutzt werden. Verschlendern, Nachlässigkeit und Bequemlichkeit sind die Gründe hierfür. Schutzhelme, Schutzbrillen, Schutzkleidung und Schutzhandschuhe bleiben unbenutzt — bis eines Tages das Unglück geschehen ist. Oft geben die Kollegen als Grund für die Nichtbenutzung der Schutzeinrichtungen deren Unzweckmäßigkeit an — anstatt auf Mängel, die ihrer Ansicht nach vorhanden sind, sofort hinzuweisen. Auch hier, wie bei der Anwendung der Schutzeinrichtungen, müssen wir Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit bekämpfen und uns darüber klar werden, daß wir uns selbst und den Kollegen nützen können, wenn wir bei Zeiten auf vielleicht vorhandene Unzulänglichkeiten der Schutzeinrichtungen hinweisen.

Erste Hilfe im Betriebe und im täglichen Leben

III.

Nach unseren Erfahrungen ist folgendes zu sagen: Jede Wunde blutet. In 99 Prozent aller Fälle ist dieses Bluten ungefährlich. Man braucht die Gliedmaßen, Arm oder Bein, nur hochzuheben, und die Blutung hört sehr bald auf. Dann kommt ein keimfreier, trodener Verband auf die Wunden, wie oben beschrieben. Wenn der Verband etwas durchblutet, ist das meistens völlig belanglos. Man legt darüber ein zweites Verbandpäckchen und zieht es leicht etwas fester an (Druckverband). In dieser Weise können fast alle blutenden Wunden in der ersten Hilfe beherrscht, d. h. gestillt werden. Das Abbinden ist zu unterlassen, ja streng zu vermeiden.

Es gibt nur einige, verhältnismäßig wenige Ausnahmefälle, bei denen es aus einer Wunde schlagartig stoßweise blutet, genau so wie beim Springbrunnen, der auf und zugeht, oder wie beim Rohrbruch, bei dem es mit Gewalt stoßartig aus dem Rohr hervorbricht. In diesen Fällen handelt es sich um die sogenannte Schlagaderblutung. Dabei muß natürlich eingegriffen werden, denn sonst fließt die Herzpumpe aus diesem Loch an der Schlagader den größten Teil der Flüssigkeit heraus und pumpt sich leer, d. h. mit anderen Worten, das Blut mit den roten Blutkörperchen geht dem Körper verloren. Sauerstoff kann den Körperzellen nicht mehr zugeführt werden, sie ersticken, d. h. es tritt der Verblutungsstod ein. Von den fünf Litern Blut, die der erwachsene Mensch hat, kann er höchstens 1 bis 1,5 Liter entbehren.

Bei einer derartigen Schlagaderblutung fliegt das Blut stoßweise im Strahl heraus, und zwar vom Körper weg. Bei einem derartigen Ereignis läßt man die blutende Stelle — d. h. die Wunde — zunächst vollkommen in Ruhe. Man sucht sich die Hauptzuleitungsröhre, d. h. die Schlagader, an den Hauptgliedmaßen aus und drückt sie fest zusammen. In demselben Moment steht die Blutung. Am Arm verläuft die Hauptschlagader auf der Innenseite des Oberarmes genau dort, wo die Naht jedes Armes verläuft. Dort legt man möglichst einen elastischen Schlauch — Gummischlauch, Hosenträger, Band, Kordel — fest herum, dann erst kommt ein keimfreies, trodenes Verbandpäckchen auf die Wunde.

Am Bein verläuft die Hauptschlagader in der Mitte der Leiste genau dort, wo die Bügelfalte der Hose endet. Etwas unterhalb davon am Oberschenkel legt man den Abbindeverband in der eben beschriebenen Weise fest und energisch an. Hat der Laienhelfer zum Abbinden nichts zur Verfügung, so nimmt er seine beiden Hände, drückt die Daumen fest auf die Innenseite des Oberarmes, dort wo die Naht verläuft oder in die Mitte der Leiste, dort

wo die Bügelfalte verläuft. Wichtig ist zu wissen, daß jede Abbindung bei einer derartigen Schlagaderblutung höchstens nur zwei Stunden liegen bleiben darf. Bis dahin muß der Verletzte schleunigst ärztlicher Hilfe zugeführt werden. Bleibt die Abbindung länger liegen, stirbt das Glied ab.

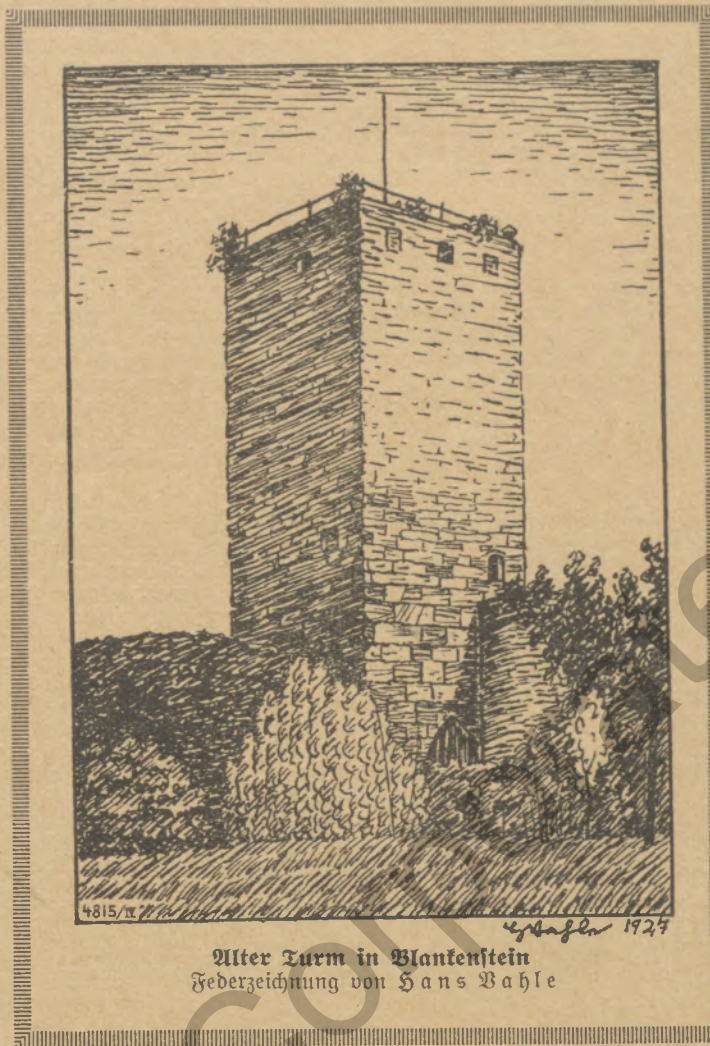
Es muß noch einmal ganz besonders betont werden, daß derartige Schlagaderblutungen auch in Betrieben sehr viel seltener sind, als die Laien es annehmen. Das Abbinden von Gliedmaßen muß unter allen Umständen eine seltene und genau überlegte Maßnahme bleiben. Nur so kann viel Unglück verhütet werden. Jegliches Abbinden am Vorderarm oder am Unterschenkel ist vollkommen zu vermeiden, denn hier verlaufen die Schlagadern zwischen zwei Knochen, die so fest wie zwei Eisenstäbe parallel nebeneinander liegen und sich mit keiner Gewalt gegeneinander pressen lassen.

Außer diesen äußeren Blutungen gibt es auch innere Blutungen in den drei Körperhöhlen, Schädel, Brust, Bauch. Diese inneren Blutungen entstehen besonders bei den vorerwähnten stumpfen Verletzungen. Der Laie handelt immer richtig, wie oben ausgeführt, wenn er derartig Verletzte mit möglichster Beschleunigung dem Krankenhaus zuführt. Bei diesen inneren Blutungen wird der Verletzte sehr schnell blaß, die Nase wird feig, er gähnt, sehr bald tritt Erbrechen oder Brechreiz auf. Damit sind die Zeichen höchster Gefahr verbunden. Der schnellste Abtransport ist hier die dankbarste erste Hilfeleistung.

Knochenbruch

Neben den ersten Hilfsmaßnahmen bei der frischen Wunde und der Blutung gibt es solche in der ersten Hilfe bei einem Ereignis, das recht häufig ist, nämlich bei dem Knochenbruch. Hier ist der Laie oft ratlos und weiß keinen richtigen Handgriff zu machen. Die Anzeichen des Knochenbruchs, bzw. die Erkennungszeichen sind folgende. Umschriebener Schmerz an der verletzten Stelle, Verdickung (Geschwulst) durch Blutung unter der Haut, die Unmöglichkeit, die Gliedmaßen hochzuheben oder zu gebrauchen und schließlich noch die

veränderte Achsenstellung der Gliedmaßen. Beim Knochenbruch wird genau daselbe vorgenommen wie bei einem zerbrochenen Gebrauchsgegenstand, der wieder benutzt werden soll: Anlegen und Befestigen von Schienen. Alle sonstigen Handgriffe, z. B. das Geraderichten der Gliedmaßen, das sogenannte Einrenken, wie der Laie sagt, ist streng verboten. Wenn kein Mittel zum Schienen zur Hand ist, dann wird z. B. das gebrochene Bein einfach an das gesunde festge-



Alter Turm in Blantenstein
Federzeichnung von Hans Bahle

Merkt du Gefahr, gleich welcher Art - so helfe schnell, da viel gespart!

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger
(1. Fortsetzung)



Im allgemeinen ist es wohl so, daß jeder Besitzer eines photographischen Apparates zunächst unter die Erinnerungsschützen geht. Im unbezwinglichen Latenzdrang knipst er anfänglich alles, was ihm nicht schnell genug aus dem Wege geht, bis ihn die dabei erzielten photographischen Urkunden nicht mehr richtig befriedigen und er allmählich sich zu den Bildjägern gesellt. Da erlebt er zunächst lauter Enttäuschungen, bis er sich die vollkommen nüchterne Betrachtungsweise angewöhnt hat. Im Anfang macht man den Fehler, daß man dem photographischen Apparat genau so ein Gemüt zutraut wie sich selbst. Man denkt, man kann die Imponderabilien mit photographieren, und wundert sich dann, wenn auf dem Bild gar nicht die Stimmung zu bemerken ist, die man bei der Aufnahme empfunden hat. Man muß sich eben immer vor Augen halten, daß man mit einem physikalischen Apparat arbeitet, der mechanisch und mit unänderlicher Genauigkeit alles, was wir räumlich und in Farben und mit bestimmten Gefühlen erblicken, schwarz und weiß und in einer Ebene abbildet. Meist wird in uns bei einem Anblick durch Gedankenverbindungen, durch psychologische Vorgänge ein Stimmungskomplex hervorgerufen, der uns störend wirkende Einzelheiten des Bildes übersehen läßt, so daß sie gar nicht in unser Bewußtsein eintreten. Anders der Apparat, der zeichnet alles, was vor der Linse liegt, mit der gleichen Genauigkeit, zeichnet sowohl das, was in die Stimmung paßt, wie auch das, was die Stimmung stören kann.

Um zu der notwendigen, kühlschlichen, nüchternen Betrachtungsweise zu gelangen, ist die Mattscheibe erfunden worden. Die erste Regel muß es sein, soweit es irgend zugänglich ist, vor jeder Aufnahme das Bild auf der Mattscheibe zu beurteilen. Das ist etwas unbequem, aber es hilft sehr viel. Schon dadurch, daß man gezwungen ist, sich hinter den Apparat zu beugen, und

das kopfstehende Motiv auf der Mattscheibe zu suchen, wird man unwillkürlich etwas von der Stimmung losgelöst. Man sieht genau, welcher Ausschnitt des Ganzen auf das Bild kommt, und man sieht das Motiv nicht mehr räumlich vor sich, sondern erblickt es, projiziert in eine Ebene, so wie es später auf dem photographischen Papier aussehen wird. Da entbedt man auf einmal, daß etwas, was man stehend noch sehr gut sieht, auf der Aufnahme überhaupt nicht zu finden sein wird, weil es von einem davor liegenden Gegenstand in der Perspektive des Apparates völlig verdeckt wird.

Allerdings sieht man auch auf der Mattscheibe immer noch zu viel, denn das Bild ist immerhin farbig. Man muß sich also die Frage vorlegen, ob die Bildwirkung, die man erzielen will, auf Farbenzusammensetzungen oder auf der Gruppierung der Massen beruht. Gegen Farbwirkungen wird man stets sehr skeptisch sein müssen, da sie meist auf dem Bild nicht die erwartete Wirkung haben.

Gar nicht sorgfältig genug kann man den Bildausschnitt bei der Einstellung auf der Mattscheibe prüfen, denn eine richtige Verteilung und Gliederung der Massen ist unbedingt nötig, wenn man wirklich ein Bild erhalten will.

Jede Aufnahme stellt die Wiedergabe einer Anzahl von Einzelheiten dar. Soll die Aufnahme eine Bildwirkung ergeben, so müssen die darauf festgehaltenen Einzelheiten zusammen eine wohlgerundete Einheit bilden, sie müssen gemeinsam eine Idee verkörpern, der sich jede Einzelheit unterordnet. Das Bild muß eine Geschichte erzählen, unmißverständlich, aber auch ohne entbehrliche Floskeln.

Es ist falsch, wenn ein Bild eine vergnügte Gesellschaft beim Bunischtrinken darstellt, wobei aber der Bunsch, weil gerade kein anderes Gefäß verfügbar war, in einer Kakaoanne auf dem Tisch steht. Das Bild wird nicht verstanden, kein Mensch sieht ein, warum die Leute beim Kakaotrinken in so eine ausgelassene Stimmung gekommen sind.

Falsch ist es aber auch, wenn man das Rathaus von Wernigerode photographiert und stellt seine Frau davor in Positur. Was für Beziehungen hat sie zu dem Gebäude? Gar keine, also gehört sie nicht auf das Bild des Gebäudes, ist eine unnötige Füllung des Bildes, die den Charakter des Bildes von der Hauptsache, in diesem Falle der Architektur, ablenkt. Meist bekommt die zwangsweise Zusammenstellung sowohl dem Gebäude wie der als Staffage mißbrauchten Person nicht gut. Die letztere

bunden. Der gebrochene Arm wird in ein Tragetuch gelegt. Als Ersatzmittel für Schienen kann alles gebraucht werden, was gerade zur Hand ist: Schirme, Stöcke, Bretter usw.

Als beste Schiene für die erste Versorgung von Knochenbrüchen muß die Kramersche Gitterschiene bezeichnet werden, die auf jeder Unfallstation vorhanden und beim Anlegen dieser Schiene nur der Hand jedes Laienhelfers erreichbar sein mußte. Die Schiene ist einfach, leicht und brauchbar für sämtliche Arm- und Beinbrüche. Sie hat sich im Feld aufs Beste bewährt und kann nicht genug empfohlen werden. Der Laie braucht eine Regel zu beachten: Die dem Bruch benachbarten beiden Gelenke müssen mit in die Schiene hineingenommen, d. h. durch sie festgestellt werden. Am Arm genügt immer eine Schiene, am Bein sind mindestens zwei nötig. Jeder Bruch am Arm wird stets in der Weise verbunden, daß der Ellenbogen rechtwinklig gebeugt ist und die Hand so liegt, daß man in die Hohlhand hineinschauen kann. Beim Vorderarmbruch also muß die Schiene so gebogen sein, daß sie auf der Streckseite des Unterarmes von den Fingerspitzen bis zur Mitte des Oberarmes verläuft. Beim Oberarmbruch verläuft die Schiene vom Nacken über das Schulter-Ellenbogengelenk bis zu den Fingerspitzen. Von dieser Regel sollte es keine Ausnahme geben. Beim Unterschenkelbruch sind zwei Schienen nötig. Eine auf der Außenseite und eine auf der Innenseite. Sie verlaufen von der Fußsohle bis zur Mitte des Oberschenkels. Beim Oberschenkelbruch verläuft die äußere Schiene von der Fußsohle bis zu den Rippen, die innere Schiene von der Fußsohle bis zur Dammgegend. Zur Feststellung des mächtigen Hüftgelenkes sind noch zwei weitere Schienen notwendig. Die dritte Schiene verläuft über die Mitte der Leiste vom Knie bis zum Unterbauch, die vierte gebogene Schiene umfaßt die äußere Schiene und die vordere Schiene, verläuft also von einem Hüftgelenk zum anderen quer über den Unterbauch. Mit Binden, Taschentüchern, Halbtüchern, Strohseilen, Hanfseilen oder anderem Material werden diese Schienen gut und solide befestigt. Bei diesen Beinbrüchen sind sehr gut auch Bretter verwertbar, allerdings müssen sie dann mit irgendeinem Material: Heu, Wolle, abgerissenen Kleidungsstücken gepolstert werden, um nicht einen schmerzhaften Druck auf die Unterlage auszuüben. Bei den Kramerschen Gitterschienen ist das Polstern nicht unbedingt nötig.

Die Schienen müssen festliegen, damit an der Bruchstelle der Schmerz aufhört, zweitens aber auch, damit die beweglichen Bruchstücke mit ihren Spitzen nicht durch die Haut durchstoßen können. Wenn dieses Ereignis eintritt, d. h. wenn neben dem Bruch eine Wunde besteht, dann handelt es sich um den sogenannten offenen, komplizierten Knochenbruch. Dieser entsteht natürlich meistens dadurch, daß die äußere Gewalt die Weichteile durchschlägt und weiterhin den Bruch veranlaßt. Der offene Knochenbruch ist eine sehr ernste Verletzung, weil die Krankheitskeime durch die Wunde in die Tiefe des Knochens eindringen und dort die schwersten Krankheitszustände veranlassen. Aus diesem Grunde ist es gerade beim offenen Knochenbruch das Wichtigste: Zuerst die Wunde keimfrei trocken zu verbinden und dann erst die Schienen — wie oben geschildert — anzulegen. Gerade bei dieser schweren Verletzung kann die erste Hilfeleistung lebensrettend wirken. Gerade hier feiert der keimfreie, trockene Verband seine größten Triumphe.

Selbstverständlich ist es auch hierbei wieder die Pflicht der ersten Hilfe, nach dem ersten Verband für den möglichst schnellen Abtransport ins Krankenhaus zu sorgen, denn die endgültige Wundversorgung kann hier nur lebensrettend wirken, wenn sie in den ersten Stunden nach der Verletzung, spätestens vor der sechsten Stunde, vorgenommen wird. Die erste Hilfe beschäftigt sich in der Hauptsache mit den Knochenbrüchen an Armen und Beinen. Bei den Brüchen des Beckens, der Wirbelsäule, der Rippen und des Schädels sind besondere Verbände nötig. Die erste Hilfsmaßnahme besteht hierbei in möglichst schnellem Abtransport, und zwar auf einer festen, soliden Unterlage: Brett, ausgehängte Tür, sind hierbei mit Vorteil zu verwerten.

Scheintod

Als viertes Gebiet, auf dem die erste Hilfe sich nutzbringend betätigen kann, müssen jene Zustände gelten, die der Laie als „Scheintod“ bezeichnet. Durch irgendwelche Schädlichkeiten oder Gifte kommt es dabei zu schweren Störungen der Atmungs- und Herztätigkeit, die bis zum scheinbaren Aufhören dieser Körperfunktionen sich ausbilden können. Derartige finden wir bei Vergiftungen durch

Leuchtgas, Kohlenoxyd oder andere giftige Gase, beim Ertrinkungstode durch Wasser und zuletzt auch bei Einwirkungen des elektrischen Stromes. Der Verletzte liegt scheinbar tot da. Für den Laien ist oft von Herz- und Atmungstätigkeit nichts mehr festzustellen, und trotzdem ist der Mensch zu retten, wenn bei all diesen und ähnlichen Zuständen möglichst sofort eine Maßnahme vorgenommen wird, das ist die **künstliche Atmung**.

Unter die Schulterblätter wird eine Rolle von etwa 20 bis 30 cm Höhe geschoben, der Kopf hängt tief herunter und wird zur Seite gedreht, der Helfer faßt beide Arme, zieht sie im Bogen bis über den Kopf und drückt sie auf den Erdboden (Einatmung), er greift dann um und führt beide Arme vorn auf den Brustkorb zurück und preßt diesen nach hinten zur Wirbelsäule hinaus (Ausatmung). Diese Bewegungen werden in der Minute etwa 8 bis 10 mal durchgeführt. (Wiederbelebung nach der Methode Silvester.)

Bei dieser richtigen Lagerung ist in vielen Fällen das Vorziehen der Zunge überflüssig. Sollte es jedoch nötig sein, weil der Zunge den Kehlkopfengang verlegt (Blauwerden des Gesichtes), dann setzt er einen Holzkeil zwischen die Mahlzähne, zieht mit einem Taschentuch über seinen Fingern die Zunge vor und hält sie oder bindet sie am Kinn fest. Diese Maßnahme ist für den Laien sehr schwierig durchzuführen. Er soll nicht lange Zeit damit vergeuden; bei Tieflagerung der Kopfes und bei Seitwärtsdrehen gibt die Zunge meistens die Atemwege frei. Die Beschäftigung mit der Zunge darf deswegen nicht lange dauern, weil der scheinbare Zustand nur dann mit Erfolg beseitigt werden kann, wenn man die ersten 3 oder 4 Minuten nach Eintritt des schädigenden Ereignisses ausnützt. Hat man diese Minuten verloren, dann werden die Aussichten für den Erfolg der Wiederbelebung sehr gering. Die Wiederbelebungsvorversuche müssen in der geschilderten Weise recht lange fortgesetzt werden, besonders beim elektrischen Unfall. Zur Unterstützung der Wiederbelebung spricht man heute ein Mittel unter die Haut, das als Anregung für die Atmung wertvoll ist, das sogenannte „Dobelin“. Die Rothelfer sollten heute mit der Einprägung dieses Mittels unter die Haut, das möglichst bald zu erfolgen hat, vertraut sein.

Außer dieser Wiederbelebungsmethode nach Silvester gibt es noch die Schäfersche Methode: Der Scheintote wird auf den Bauch gelegt, das Gesicht liegt flach auf der Erde, seitlich gedreht, der Helfer legt beide Hände mit ausgespreizten Fingern so um die untersten Rippen, daß die Daumen an der Wirbelsäule liegen. Dann übt er einen kräftigen Druck nach unten und oben gegen den Brustkorb aus und läßt seine Hände bei gestreckten Armen zurückfedern. Dadurch erreicht er Ausatmung und Einatmung. Diese Methode ist empfehlenswert bei Ertrunkenen bzw. bei den durch Wasser Gefährdeten.

So sind wir in der Betrachtung der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen im täglichen Leben und in besonders gearteten Betrieben von den ersten einfachen Hilfsmaßnahmen bei einer einfachen Wunde bis zu der Darstellung jener Zustände gekommen, wo das Leben aus dem Körper zu entfliehen droht, und wo wir es mit Hilfe von einfachen, zweckmäßigen Handgriffen zurückzuholen bestrebt sind. Man sieht, daß jeder von uns, sei es im Haushalt, auf der Straße oder an der Arbeitsstätte, plötzlich in die Lage kommen kann, all diese geschilderten Hilfsmaßnahmen selbst anzuwenden und durchzuführen. Es ist ein beglückendes Gefühl für jeden von uns, auf diese Weise dem Mitmenschen helfen und beibringen zu können. Der Hilfsbedürftige steht dem Hilfsbereiten gegenüber. Es handelt sich um Maßnahmen, die wir im wahrsten Sinne des Wortes als Samariterdienst ansprechen müssen, und deshalb fordere ich als Arzt Sie dazu auf, an diesem großen Werke im Interesse unseres Volkes und aller einzelnen notleidenden Teile, mitzuhelfen. Hv.

Auch der Kommunismus kann nicht anders! Die neue russische Anleihe (staatliche innere Anleihe zur Festigung der bäuerlichen Wirtschaften) wird in 40 Serien zu je 2,5 Millionen Rubel eingeteilt, wobei die Obligationen auf je zehn Rubel lauten und ein Teil außerdem in vier gleiche Teile zu je 2,50 Rubel gestückt ist. Die Anleihe wird auf drei Jahre (vom 1. Februar 1928 bis 1. Februar 1931) ausgegeben, wobei die Ausgabe zum Nennwert erfolgt. Die Verzinsung beträgt sechs Prozent. Die Zinsen werden am Ende jedes Jahres, beginnend mit dem 1. Februar 1929, bezahlt. Es erfolgen sechs Ziehungen, wobei für jede Ziehung insgesamt 40 Gewinne zu je 1000 Rubel, 200 Gewinne zu 500 Rubel, 12 000 Gewinne zu 100 Rubel und 43 200 Gewinne zu 50 Rubel vorgezogen sind. Die allgemeine Tilgung der Anleihe beginnt am 1. Februar 1931.

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!

hat sich vielleicht gerade im letzten Augenblick so gestellt, daß sie auf dem Bild das hübsche Portal verdeckt, und ist aber selbst so ungünstig aufgestellt gewesen, daß man sie erst erkennt, wenn man ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird.

Entweder man photographiert einen Menschen, dann stellt man ihn nicht in sieben Meter Abstand vom Apparat vor ein Gebäude in die Sonne. So daß der Hutfächer die obere Hälfte des Gesichtes völlig verdunkelt, oder man photographiert das Rathaus, dann braucht man dessen Wirkung nicht durch seine Familienmitglieder zu „erhöhen“. Wenn manche Photographen ihren Bekannten Aufnahmen zeigen, so geben sie dazu etwa folgende Erklärungen:

„Schloß Wörlik, das in der Mitte ist meine Frau; Quistum, rechts an der Seite sitzt Lenchen, sie ist leider etwas undeutlich; Alt-Jehnitz, das hier links ist Fritz, er ist etwas schlecht zu erkennen.“ Ja, warum werden die Leute denn photographiert, wenn sie doch nicht von selbst ohne weiteres erkennbar sind? Daß sie dort gewesen sind, werden die Bekannten doch auch ohne bildliche Beurkundung glauben. Also fort mit jeder dem Motiv fremden Staffage! Sie lenkt den Betrachter nur ab. Wenn ihm gesagt wird, das links ist Fritz, dann versucht er unwillkürlich diese Behauptung nachzuprüfen, will feststellen, ob Fritz auch gut getroffen ist. Natürlich ist das ein ausichtsloses Bemühen, weil die Staffage eben nur klein und bei der Belichtung vernachlässigt ist. Ueber diese Ablenkung aber verfehlt das Bild seine Wirkung, weil es keine einheitliche Stimmung im Betrachter zu erzeugen vermag. Man darf nicht denken, daß das Gehirn ein Bild sofort und als Ganzes registriert. Wie weiter oben gesagt wurde, erzählt jedes Bild

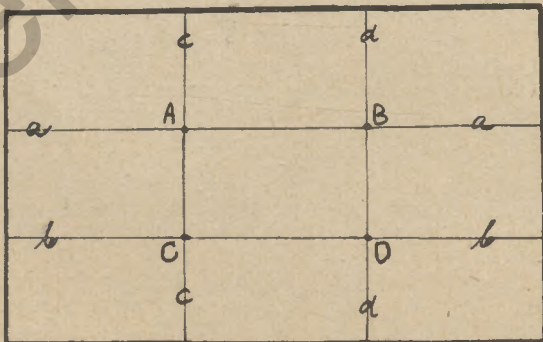


Abb. 1

eine Geschichte, und genau wie der Eindruck einer Geschichte sich aus den nacheinander gelesenen Sätzen ergibt, summiert das Gehirn die nacheinander gelesenen Einzelheiten erst zum Gesamteindruck, allerdings außerordentlich rasch. Es ist aber deswegen wesentlich, in welcher Weise die Einzelheiten des Bildes dem Auge und der Aufmerksamkeit dargeboten werden.

Außer der Unterordnung der Einzelheiten unter eine geschlossene Idee muß das Bild aus diesem Grunde noch einer zweiten Anforderung genügen. Es muß die Aufmerksamkeit des Betrachters zwangsläufig in einer bestimmten Weise über die Bildfläche leiten. Den Betrachter darf es nicht überlassen bleiben, an welchen Teil des Bildes seine Aufmerksamkeit zunächst anknüpft. Das Suchen nach diesem Anknüpfungspunkt muß ihm erspart werden, denn das wirkt unbewußt quälend, erzeugt Unlustgefühle und das Bild wirkt nicht. Ein Teil des Bildes muß daher so stark betont werden, daß es sofort die Aufmerksamkeit einfängt.

Danach könnte man auf den Gedanken kommen, daß man diesen Zweck am besten erreicht, wenn man dieses „Kernstück“ des Bildes gerade in die geometrische Mitte des Bildes verlegt. Das ist ein Irrtum, die Mitte ist hierfür gerade nicht geeignet. Man macht die Erfahrung, daß die Anordnung des Kernstückes in der Mitte des Bildes in den meisten Fällen ungünstig wirkt. Die durch das so angeordnete Kernstück zunächst eingefangene Aufmerksamkeit des Betrachters irrt dann vom Mittelpunkt aus hilflos um das Kernstück herum, da ihr bei dieser Anordnung nicht zwangsläufig eine Anleitung zur weiteren Betrachtung gegeben wird. Das Kernstück ist von allen Seitenanten des Bildes gleich weit entfernt, der Betrachter weiß nicht, ob er rechts, links, oberhalb oder unterhalb des Kernstückes weiter in das Bild eindringen soll. Ganz anders wird es, wenn das blickfangende Kernstück näher an einer der vier Seitenanten angeordnet wird. Dann fällt die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Kernstück allein, sondern gleichzeitig auf das Kernstück und die an demselben liegende Bildgrenze. Dieser Eindruck bewirkt aber, daß ganz unwillkürlich die Aufmerksamkeit nach der anderen Seite von dieser Bildgrenze hingelenkt wird.

In einer französischen Photozeitschrift wurde vor einiger Zeit für die Psychologie des Sehens eine recht interessante Theorie aufgestellt, die an der Komposition einer Reihe von Gemälden aus dem 19. Jahrhundert erläutert wurde. Danach wird die Bildfläche durch Linien parallel zu den Seitenanten (Abb. 1) unterteilt. Diese Linien und ihre Schnittpunkte miteinander, A, B, C, D, sind für die Anordnung der Hauptteile des Bildes sehr geeignet, sie werden starke Linien bzw. Punkte genannt. (Schluß folgt).



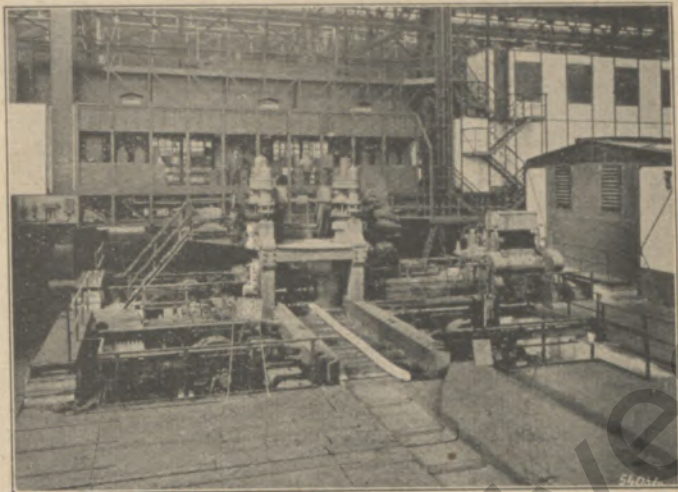
Wärmeofen im neuen Walzwerk der Dortm. Union

Am Samstag, dem 3. März 1928, versammelten sich die Schüler der Klasse F.4. am Hauptbahnhof. Wir bestiegen unter Führung unseres Klassenlehrers und unserer Vorarbeiter den Zug. Schnell verging die Fahrt. In Dortmund angekommen, gingen wir geschlossen durch die schon früh belebten Straßen der Stadt zum Verwaltungsgebäude der Dortmunder Union. Hoch oben standen in großen Lettern die Worte: „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat!“ Im Innern des Gebäudes warteten wir einige Zeit auf die Führer, dann zogen wir in zwei Gruppen

den Werksanlagen zu. Hier besichtigten wir zuerst die Hochöfen. Der nötige Koks wird auf einer acht Kilometer langen Hängebahn herangeschafft, die vier Kilometer weit unterirdisch geführt ist. Das flüssige Roheisen wird in Pfannen zum Mischer gebracht, der die verschiedenen Abfälle aufnehmen und etwaige kleine Verunreinigungen entfernen soll. Der Mischer hat ein Fassungsvermögen von 1300 t. Dann gingen wir zu den Siemens-Martinöfen. Der darin erzeugte Stahl wird in Kofillen vergossen. Auch die Thomas-Virnen nahmen unsere Aufmerksamkeit stark in Anspruch.

Darauf führte uns unser Weg in die Walzwerksanlagen. Hier wurde aus $1\frac{1}{2}$ m langen und $\frac{1}{2}$ m quadratischen Blöden Profileisen gewalzt. Interessant war auch die Herstellung von Eisenbahnschienen und Stahlblechen. Dann kamen wir in die mechanischen Werkstätten. In ihnen wird hauptsächlich für den Schiffsbau gearbeitet: Schraubenwellen, Hohlzylinder und sechsfach gekröpfte Kurbelwellen sehen wir auf den Fräsmaschinen und Drehbänken zur Bearbeitung. Auch haben wir eine 2000 t-Pressen, auf der eine Kurbelwelle vorgeschmiedet wurde. So lernten wir aus eigener Anschauung die Gewinnung, Verarbeitung und Bearbeitung des Eisens kennen. Zuletzt kamen wir noch durch die Drahtzieherei. Langsam ging es, nachdem wir noch manches Schauenswerte wahrgenommen hatten, dem Ausgang zu. — Unser Führer führte uns dann zu einem kleinen Restaurant, in

Eine Besichtigung der Dortmunder Union durch die Formerklasse F. 4



Borwalzen eines Blockes auf 80er Knüppel

dem wir bei einer Tasse Kaffee die mitgebrachten Butterbrote verzehrten. Beim Klänge des Klaviers wurden fröhliche Lieder gesungen, und bald war die Zeit zum Aufbruch gekommen.

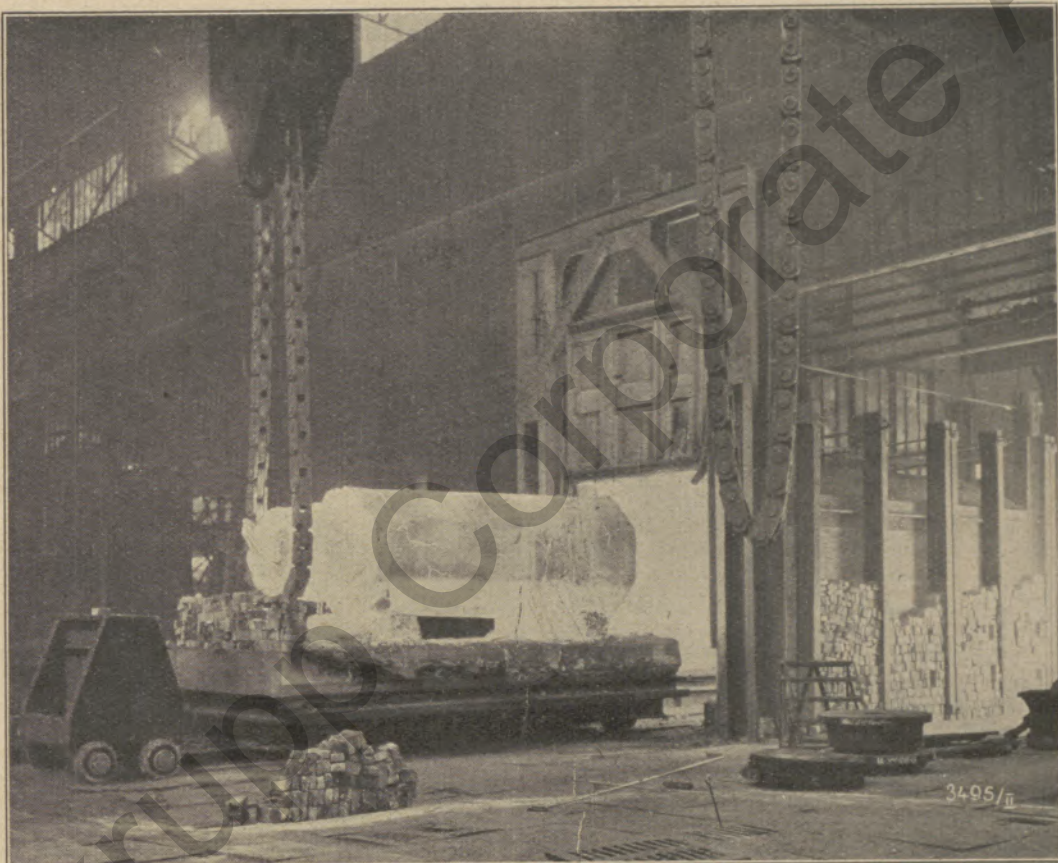
Wir benutzten die Straßenbahn und fuhren bis zum Hauptfriedhof. Hier besichtigten wir das Krematorium. Zuerst wurde uns der Verbrennungsherd gezeigt. Auch hier die Trauerhallen mit ihren schönen Bildern machten auf uns einen tiefen Eindruck. Zuletzt machten wir einen Rundgang durch den Aufbewahrungsraum der Urnen. Noch viele andere

Eindrücke bot uns die Besichtigung, so daß wir dem Führer beim Abschied vielen Dank sagen konnten.

Auch die Besichtigung der Westfalenhalle sollte für uns eine Freude sein. Sie war uns allen schon durch die dort zur Austragung gekommenen Sportwettkämpfe bekannt. Wir kamen eine Viertelstunde zu früh an, denn wir waren erst für 4 Uhr angemeldet. Während dieser Zeit konnten wir einigen Rennfahrern beim Training zusehen. Als sich der dortige Führer zu uns gesellt hatte, machten wir einen Rundgang durch die Räume. Danach sahen wir dem Können einiger Dauerfahrer zu. Sie fuhren im schnellen Tempo hinter den Motorrädern her. Es waren auch ausländische Fahrer vertreten. Jeder von ihnen wollte der glückliche Gewinner des Westfalenpreises sein.

Nach der Besichtigung zogen wir durch die vollbelebten Straßen zum Bahnhof. Unser Zug fuhr erst um 7.49 Uhr, und wir hatten noch $\frac{1}{4}$ Stunden Zeit. Die übrig gebliebenen Butterbrote wurden verzehrt, und schnell ging die Zeit vorüber. Mit Sang und Klang ging es der Heimat zu. Vor dem Bahnhof versammelten wir uns noch einmal und verabschiedeten uns von unseren Führern. Jeder begab sich von all dem Gesehenen in guter Stimmung nach Hause, wo wir müde, aber dennoch voll Freude über die Bereicherung unseres Wissens, anlangten.

Ernst Hamp, Fotolehrling.



Im Presswerk der Dortmunder Union

Ernst Hamp, Fotolehrling.

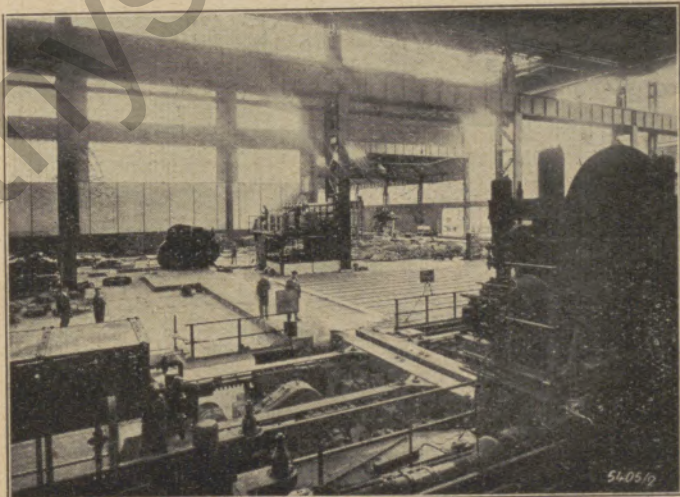
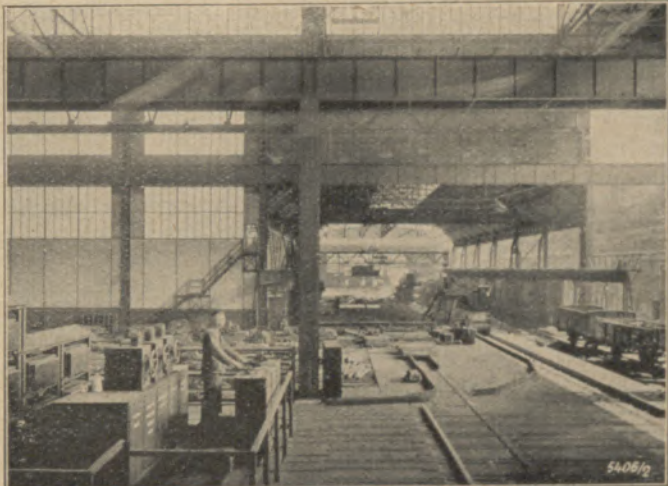


Bild links:
Quertransport des vorge-
walzten Stabes

Bild rechts:
Rollgänge, Warmfägen
und Warmlager
im neuen Walzwerk



Eisengewinnung und Stahlfabrikation im Wandel der Zeiten

Von Dipl.-Ing. S. P. (6. Fortsetzung)

Nach einigen weiteren Versuchen, die wiederum wegen ungeeigneter Ofenbaumaterialien fehlschlügen, ließ Wilhelm einen Ofen auf dem Puddel- und Walzwerk Sireuil in Südwest-Frankreich, dessen Besitzer Emile und sein Sohn Pierre Martin mit ihm zu diesem Zwecke in Verbindung getreten waren, erbauen. Die Wirkungsweise eines solchen Ofens ist schematisch in Abb. 13 wiedergegeben. In Sireuil gab es einen reinen Quarzland von hoher Feuerfestigkeit, der zur Auskleidung verwendet wurde. In diesem Ofen gelang es der Umsicht und Sachkenntnis Pierre Martins am 8. April 1864, den ersten Herdstahl hauptsächlich aus Schmiedeeisen- und Stahlschrott

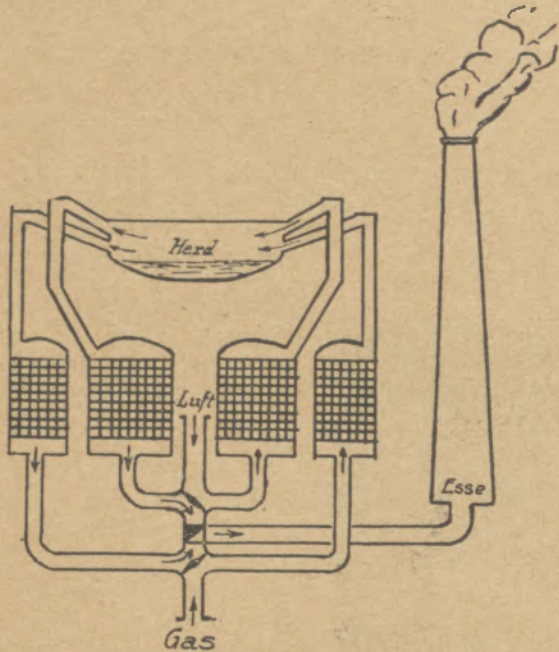


Abb. 13 Schema einer Siemens-Martin-Ofenanlage

Entsprechend der Pfeilrichtung strömen Gas und Luft durch die beiden rechten Wärmespeicher, wo sie erhitzt werden, vereinigen sich über dem Herd und verbrennen. Die abziehenden Verbrennungsgase durchfließen die beiden linken Wärmespeicher, wo sie ihre Wärme abgeben und entweichen dann in die Esse. Werden die beiden Ventilkappen um 90° gedreht, so erfolgt die Strömung in entgegengesetztem Sinne.

nutzten feuerfesten Sand. — Ein wirtschaftlicher Erfolg des Siemens-Martin-Betriebes ließ jedoch vorerst noch lange auf sich warten. Als es nach großen Schwierigkeiten gelungen war, die Ofenhaltbarkeit zu verbessern, verhinderte die geringe Anwendungsmöglichkeit des Verfahrens eine Verbreitung größeren Stils. Den sauren Ofen verstand man damals nur zum Schrottschmelzen zu verwenden, und von einer basischen Zustellung wußte man noch nichts. So war auch, wie wir vom Bessemer-Verfahren her wissen, eine Entphosphorung unmöglich, und man blieb in dieser Beziehung nach wie vor auf das Puddeln angewiesen.

Als dann Thomas mittels Kalkzuschlags und basischen Konverterfutters in der Birne den Phosphor entfernte, wurde diese Erfindung sofort auch auf den Siemens-Martin-Ofen angewendet und der Herd aus Dolomit und Teer hergestellt. Da man aber das saure Baumaterial des übrigen Ofens, nämlich Dinassteine, beibehielt, traten an den Berührungstellen mit dem basischen Herd Zerstörungen auf, und man mußte, weil sich aus Dolomit wegen seiner geringen Festigkeit nur der Herd herstellen läßt, zwischen das saure und basische Material eine Trennungslage einschalten, die mit keinem von beiden Stoffen verschleißt. Chromeisenstein und Magnesit erwiesen sich als brauchbar. Es mußte jedoch noch in mancher Beziehung viel Kleinarbeit geleistet werden, und ein voller Erfolg stellte sich erst Ende der achtziger Jahre ein.

Nun konnte man mit dem Puddelverfahren wirksam in Wettbewerb treten, und bald zeigte sich auch die Überlegenheit der Qualität dem Thomaserzeugnis gegenüber, da man nicht nur besser entphosphoren, sondern auch das Absteifenlassen und Fertigmachen sorgfältiger handhaben konnte. Anfangs arbeitete man mit einem vorwiegend aus Schrott bestehenden Einsatz. Der geringe Roheisenanteil wurde dabei durch den in den Feuertagen enthaltenen überschüssigen Sauerstoff gefrischt. Bei Schrottmangel, also vorwiegend aus Roheisen bestehendem Einsatz genügte jedoch die Frischwirkung nicht mehr, so daß man andere Wege einschlagen mußte. 1882 wurde in Wittkowitz das Duplexverfahren eingeführt, nach dem das Roheisen in einem sauren Konverter durch etwa acht Minuten langes Blasen vorgefrischt, und dann in einem basischen Siemens-Martin-Ofen fertig gefrischt und entphosphort wurde. Von großer Bedeutung wurden die Verfahren, bei denen, wie es Siemens schon im Auge hatte, Eisenerz zum Frischen verwendet wird. Das flüssig eingeseigte Roheisen tritt dabei sofort in eine energische Wechselwirkung mit dem Erz, dessen Sauerstoff die Roheisenbegleiter, vor allem den Kohlenstoff, oxydiert. Bei einem höheren Phosphorgehalt des Roheisens liegt die Sache jedoch schwieriger, da mehr Erz und mehr Kalk gefügt werden muß, und die Schlackenmenge infolgedessen so groß wird, daß die Frischwirkung der Eisenerze wegen der starken Verdünnung des Erzsaurestoffes versagt. Man mußte die unwirksame Schlacke entfernen und eine neue aus Eisenerz und Kalk erschmelzen.

In diesem Sinne bildeten sich verschiedene Verfahren heraus: 1895 stellten Bertrand und Thiel in Kladno zwei Martinöfen übereinander auf. Der im oberen Ofen vorgefrischte Stahl floß in einer Rinne dem unteren zu, in dem bereits ein Schmelzbad aus Erz, Kalk und Schrott vorbereitet, die neue wirksame Schlacke also vorhanden war. Aus diesem „Bertrand-Thiel-Verfahren“ entstand 1905 auf dem Hoeß-Weß das Hoeß-Verfahren, bei dem das Vorgefrischergebnis in eine Pfanne abgestochen — die Schlacke läuft dabei über den Rand der schräg hängenden Pfanne — und hierauf in den ersten Ofen wieder zurückgegossen wird zum Fertigmachen, nachdem darin inzwischen Erz, Kalk und Schrott heiß gemacht wurden. Der Vorteil gegenüber dem Bertrand-Thiel-Verfahren besteht neben einer größeren Ofenhaltbarkeit hauptsächlich darin, daß die beim Vorgefrischen gebildeten Herdanfänge in der zweiten Periode infolge größerer Hitze wieder abgeschmolzen werden, während bei Verwendung zweier Ofen der obere Herd „wuchs“, der untere angefrissen wurde.

Mancherorts, z. B. beim Bochumer Verein, wird mit gutem Erfolg das Roheisen im Mischer mittels Erzzusatzes vorgefrischt. Kürzung der Schmelzdauer, Brennstoffersparnis und bessere Ofenhaltbarkeit werden erzielt. — Einen anderen Weg beschritt Talbot in Leeds. Er benützte einen großen kippbaren Siemens-Martin-Ofen (mit anfänglich 75 To., heute bis 300 To. Fassungsvermögen), aus dem nach Schlackenwechsel und Fertigfrischen nur etwa ein Drittel des Ofeninhalts ausgegossen wird. Der zurückbleibende Teil wirkt nun mit seinem hohen Wärmehalt auf den neuen Einsatz von Erz, Kalk und Roheisen temperaturausgleichend und beschleunigt den Frischvorgang. Das Fertigmachen des Stahls erfolgt dabei natürlich erst nach dem Abkippen in der Pfanne.

Durch diese Prozesse, die unter dem Sammelnamen „Roheisenfrischverfahren“ zusammengefaßt werden können, wurde das Puddeln, das sich trotz der rapiden Entwicklung des Thomasverfahrens bis in die neunziger Jahre behauptete, von einigen unbedeutenden Ueberresten abgesehen, endgültig verdrängt. In den letzten Jahren hat der Siemens-Martin-Betrieb die Erzeugungszahlen der Konverterstahlwerke bereits überflügelt. Das Verdienst daran gebührt neben der Ausbildung und exakten Durchführung der eigentlichen Schmelzverfahren auch der großartigen Entwicklung des Ofenbaues und der Beschädigungsmaschinen sowie der Verbesserung der Wärmewirtschaft. (Schluß folgt).

Drinnen und Draußen

Eine interessante Uebersicht

Eine interessante Uebersicht über Zwillings-, Drillings- und Vierlingsgeburten im Jahre 1926 gewährt die preußische Bevölkerungsstatistik. Vierlingsgeburten sind eine große Seltenheit. In Preußen ereigneten sich im Berichtsjahre nur zwei Fälle, und zwar in Oppeln und in Düsseldorf. Drillinge werden schon häufiger geboren. Im letzten Jahr ereigneten sich 105 Fälle. Die Rheinprovinz und Westfalen stehen mit 20 bzw. 19 Fällen oben. Dann folgt die Provinz Hannover mit 14 Drillingsgeburten. Ostpreußen weist 12 Fälle, Berlin 10 Drillingsgeburten auf. Bei den Zwillingsgeburten gehen die Zahlen natürlich in die Höhe. 10 000 Zwillingspaare erblickten im vorletzten Jahre in Preußen das Licht der Welt. Auch hier stehen die Rheinprovinz und Westfalen weit in vorderster Linie, und zwar mit 1927 bzw. 1404, während Niederschlesien mit 869, Ostpreußen mit 832 und Sachsen mit 813 in großem Abstände folgen. Berlin steht mit 439 Fällen an zehnter Stelle. — Unter den Mehrlingsgeburten sind die Geburten von Vierlingen sehr selten. Durchschnittlich kommen in Deutschland jährlich nur 1–2 solcher „freudigen Ereignisse“ vor. Seit 1921 verzeichnet die Statistik insgesamt neun derartige Geburten. Etwas häufiger sind schon Drillingsgeburten. In Preußen stand im Jahre 1925 die Rheinprovinz mit 20 Drillingsgeburten an der Spitze, es folgte Westfalen mit 19, Hannover mit 14 und Ostpreußen mit 12 Drillingsfällen. Weit höher sind die Zahlen bei den Zwillingsgeburten. Man kann sagen, daß im allgemeinen auf 100 Einzelgeburten eine Zwillingsgeburt entfällt. Unter den 31 973 Zwillingskindern im Deutschen Reich im Jahre 1925 waren 2364 uneheliche, 1799 Kinder wurden tot geboren.



Neue Petroleumfunde in Australien. Die bisherigen Versuche in Australien, Petroleum in ausreichenden Handelsmengen zu bohren, sind ergebnislos gewesen und man glaubt, die Schuld an den Misserfolgen zum Teil auf die Sabotage der großen Importeure insbesondere der amerikanischen Delgesellschaften, zurückführen zu dürfen. Nunmehr hat Dr. Woolnough, Professor der Geologie an der Universität in Sidney, neue Petroleumforschungen in Australien unternommen, als deren Ergebnis gemeldet wird, daß die geologischen Verhältnisse in Queensland durchaus für das Vorhandensein ergiebiger Delmengen spräche. Bereits früher wurden bei Roma in Queensland Petroleumquellen erbohrt und die neueren Forschungen ergeben, daß sie von erheblicher Ausdehnung sind, so daß mit einem lohnenden Abbau wohl gerechnet werden dürfe.

Gelsenkirchener Kunststecke

Stella

Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses am 14. März 1928

Goethe schrieb „Stella“ im Jahre 1775 und nannte es „Ein Schauspiel für Liebende“. Später hat er, dem damaligen Zeitgeschmack Rechnung tragend, den ursprünglichen Schluß verändert und die beiden Hauptpersonen durch Selbstmord enden lassen. Die Aufführung des Düsseldorfer Schauspielhauses stellt die erste, persönliche Fassung wieder her.

Der Inhalt des Stückes ist folgender:

Fernando ist mit Cäcilie verheiratet und hat eine Tochter namens Lucie. Aber sein unruhiger Geist duldet das Gleichmaß des eintönigen Familienlebens nicht. Aus Abenteuerlust und jugendlicher Leidenschaft stürzt er sich in ein Abenteuer, das sein ganzes bisheriges Leben verändert. Er lernt die sechzehnjährige Stella kennen und lieben und entführt sie auf ein einsam gelegenes Schloß. Dort verlebt er mit ihr eine Reihe glücklicher Jahre. Jedoch seine Unrast und sein Gewissen lassen ihn auch hier nicht die Ruhe finden, nach der er sich sehnt, und er verläßt auch Stella, scheinbar um Cäcilie und seine Tochter Lucie wieder zu finden. Dies gelingt ihm jedoch nicht. Er nimmt fremde Kriegsdienste an und kehrt, getrieben von Sehnsucht, nach drei Jahren zu Stella zurück. An diesem gleichen Tage aber kamen Cäcilie und Lucie im Schloß an, da Lucie Gesellschaftin bei Stella werden soll. Die beiden Frauen finden sich in ihrem gemeinsamen Schicksal und wollen von nun an ihr Leben vereint weiterführen. Stella schwärmt von ihrer Liebe und zeigt den neugewonnenen Freundinnen das Bild ihres geliebten Fernando, in dem Cäcilie ihren verlorenen Gatten wieder erkennt. Ihr Fluchtversuch wird durch Fernando selbst vereitelt, der sich an seine große Liebe zu Frau und Kind erinnert und der nun wieder Stella verlassen will, um mit der wiedergefundenen Familie vereint zu bleiben. Er gesteht Stella alles und findet aus der Not, die ihn bedrückt, keinen anderen Ausweg mehr als den Selbstmord. Aber Cäcilie führt ihm Stella zu und will nicht, daß diese beiden edlen Menschen an ihrer Liebe zugrunde gehen. Sie wird ihm weiter eine Freundin sein, die Mutter seines Kindes; Stella aber bleibt seine Geliebte und sein Weib.

Die Darstellung durch die Düsseldorfer war sehr fein, sowohl was die schauspielerischen Leistungen als auch die Kostüme, Beleuchtung usw. angeht.

Aus dem Reich der Frau

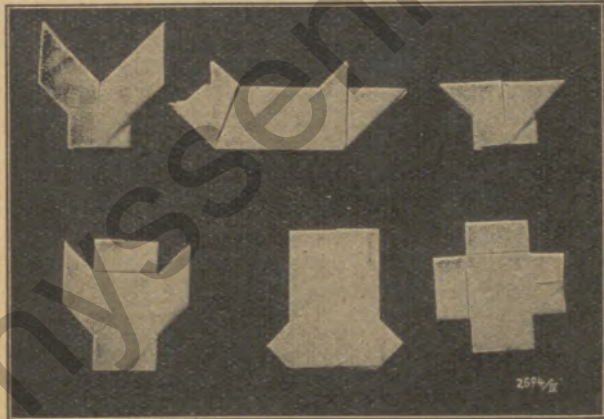
Das Falten

Eine Beschäftigung für unsere Kinder

Von Bernhardine Kraanen, Gh.

Der große Kinderfreund Fröbel gibt den Müttern und Erzieherinnen manche Winke für die Beschäftigung der Kleinen. Als besonders geeignet bezeichnet er das Falten, das die Selbsttätigkeit der Kinder in hohem Grade anzuregen vermag.

Faltblätter sind Papierstücke, aus denen man durch Biegen und Zusammenbrechen die verschiedensten Formen bilden kann. Die Faltblätter können aus beliebigem Papier bestehen. Für das Kind eignet sich aber am besten buntes Papier, denn die lebhaften Farben fallen leicht und gefällig ins Auge und gewinnen dem Kinde mehr Interesse ab als das einfache weiße Blatt. Bei der Faltarbeit muß auf genaues, gerades Schneiden und Aneifen geachtet werden, weil sonst die Formen mißlingen. Wir schneiden die Faltblätter meistens aus einem Quadrat, nur wenige Formen werden aus dem Rechteck gebildet.



Wir legen das Faltblatt auf eine saubere Stelle des Tisches. Im Kindergarten nehmen wir dazu unsere kleinen Kindertischchen. Mit den Kindern zusammen legen wir Seite auf Seite oder Ecke auf Ecke und führen mit den Daumen beider Hände die Kniffe aus. Durch jede weitere Biegung, durch jeden neuen Kniff

entsteht eine andere Form. Beim Falten soll das Kind beide Händchen gebrauchen, weil die Fingerfertigkeit auf diese Weise für beide Hände gleichmäßig geübt wird. Die Kniffe müssen fest ausgeführt werden, überhaupt muß das Kind auf Genauigkeit beim Falten achten lernen, denn sonst mißraten die Formen, und allzu leicht gewöhnt sich das Kind überhaupt an oberflächliche Arbeitsweise.

Haben wir in dieser Weise das Kind auf das Falten allgemein vorbereitet, so wird es alsbald versuchen, die verschiedensten Formen zu bilden, z. B. eine Fahne, ein Taschentuch, ein Häuschen, ein Körbchen und die verschiedenen Dinge, die auf unseren Abbildungen zu sehen sind. Das

sind Nachbildungen der Gegenstände, die das Leben des Kindes umgeben.

Mit seinen zahllosen Formen wendet sich das Faltblatt an die Phantasie des Kindes.

Die Farben wecken den Schönheitssinn, fördern die Geschmacksbildung.

Der Nachahmungstrieb und die Beobachtungsgabe werden vertieft;

denn das Kind versucht, alles nachzubilden, was es draußen geschaut hat.

Ortsinn und Größtinn werden gepflegt; denn beim Falten lernt das Kind die verschiedenen Richtungen kennen, es lernt größere und kleinere Formen herstellen.

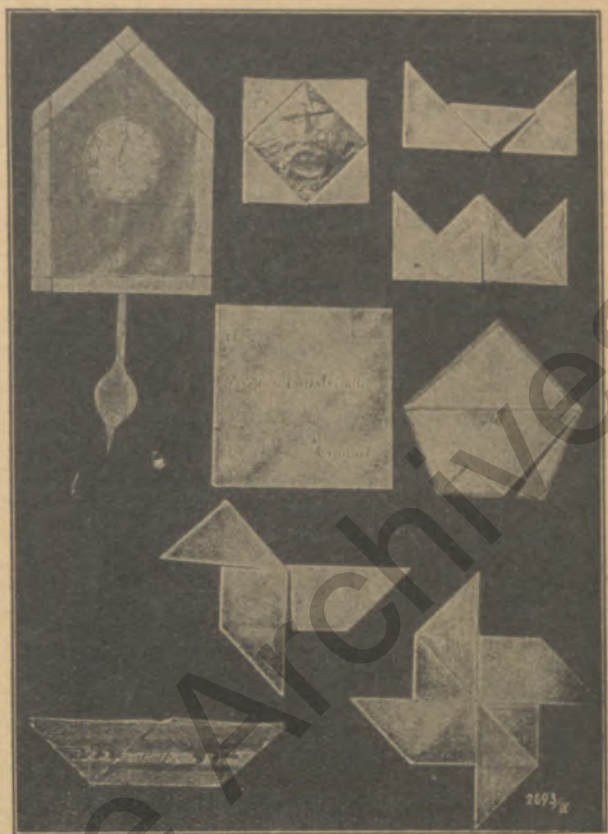
Welch große Freude das Falten dem Kinde bereitet, sieht man an den leuchtenden Augen, hört man an dem freudigen Rufen, wenn das kleine Kunstwerk vollendet ist.

So ist das Faltblatt ein sehr einfaches, für das Kind belustigendes, zugleich in mancherlei Weise förderndes Beschäftigungsmittel.

Hier fehlt leider der Raum, den Müttern Anweisung über das Falten der einzelnen Grundformen zu geben und die verschiedenen Faltgänge aufzuzählen, die uns zu unseren Kunstwerken führen.

Sehr hübsche Anregung, genaue Beschreibung des Faltganges bietet das im Verlage von Teubner erschienene kleine Büchlein „Allerlei Papierarbeiten“ von Hildegard v. Gierke, das auch sehr hübsche Vorbilder für Ausschneidearbeiten liefert. Das Büchlein, haltbar kartoniert, kostet 2 Mark.

Und wenn Vater, Mutter oder ein größeres Kind sich einmal an solchen Falt- oder Ausschneidearbeiten versuchen und bei einem besonders schwierigen Kniff nicht weiterkommen können, sind unsere Kindergärtnerinnen in den verschiedensten Kindergärten gern zur Hilfe bereit.



Gartenbau u. Kleintierzucht

Von der richtigen Düngung



Wie die Ernährung von Mensch und Tier notwendig ist, so wichtig ist auch die Ernährung unserer Pflanzen. Bei jeder Ernte zeigt sich der Verbrauch der in der Erde vorhandenen Nahrung. Eine reiche Ernte wird aber nur durch eine richtige Düngung geschaffen. Ohne unsere Hilfe mit „Düngen“ werden wir in keinem Garten auf die Dauer eine nennenswerte Ernte erzielen.

Durch richtige Bodenkultur und sorgfältige Düngung können sich erst alle Gewächse richtig entwickeln. Da jeder Dünger heute viel Geld kostet, so ist die Kenntnis vom richtigen Düngen von großem Vorteil. Die vier unentbehrlichen Nährstoffe in der Erde für die Pflanze sind Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Mangelt irgendeiner dieser Stoffe oder ist er in zu geringem Maße im Boden vorhanden, so kann sich keine Pflanze normal entwickeln.

Diese vier Hauptnährstoffe müssen wir jedes Jahr dem Boden durch die Düngemittel neu zuführen.

Man muß unterscheiden:

1. natürliche Düngemittel;
2. künstliche Düngemittel;
3. ausschließlich wirkende Düngemittel.

Ohne natürliche Düngemittel, wie Stalldünger, Jauche, Latrindünger, Kompost, Geflügeldünger und Gründünger, können wir nicht auskommen. Natürlicher Dünger verbessert unseren Boden sofort; die Pflanze kann die enthaltenen Nährstoffe sofort aufnehmen. Zudem machen sie den Boden locker, warm und wasserhaltend, die Humusbildung wird gefördert.

Künstliche Düngemittel bereichern den Boden nicht an Humus, sondern sie führen ihm nur bestimmte Nährstoffe zu. Sie sind aber nötig, um das hohe Nährstoffbedürfnis unserer Kulturpflanzen zu befriedigen. Wer normale Ernten erzielen will, kann ohne künstliche Zusatzdüngung nicht auskommen. Wer im Vorjahre kräftig mit Stalldünger gedüngt hat, kann im nächsten Jahre unbedenklich Kunstdünger geben. Während natürlicher Dünger das ganze Jahr hindurch in richtiger Wahl gegeben werden kann, ist bei der Verwendung von Kunstdünger mancherlei Besonderes zu beachten.

Die Anwendung des Kunstdüngers hat zur richtigen Zeit und in richtiger Zusammensetzung zu erfolgen. Verschiedene Kunstdünger, wie Thomasmehl, Kali und Kalk, sind schwer löslich und müssen deshalb bereits im Herbst und im Winter gestreut werden. Das Streuen selbst hat nach dem Graben zu geschehen, hierauf ist der Kunstdünger leicht mit der Oberfläche zu vermischen (einzuzeugen).

Stickstoff (Ammoniak) wird kurz vor dem Säen oder Pflanzen gegeben. Seine Unterbringung geschieht wie bei den vorher genannten Salzen. Da aber Ammoniak leicht löslich ist, so kann man die Gaben verteilen und sie später, im Mai und Juni, als Kopfdünger geben.

Einen Hauptanteil an dem guten Gedeihen der Pflanzen hat der Kalk. Wir bezeichnen ihn als ausschließenden Dünger. Seine Wirkung besteht hauptsächlich in der Gesunderhaltung unserer Böden. Er krümelt den Boden, macht ihn luftdurchlässig und wirkt der Bodenversauerung entgegen. Die beste Anwendung des Kalkes ist der Frühherbst. Eine Kalkdüngung hat alle zwei bis drei Jahre stattzufinden. Man benötigt hiervon pro Quadratmeter 200 bis 300 Gramm.

Man hüte sich aber, Kalk zusammen mit Stalldünger und ähnlichen Düngemitteln zu verwenden.

Im allgemeinen benötigt man im Garten für je 100 Quadratmeter:

9 Kilogramm	Thomasmehl (Phosphorsäure)
6 "	Kali, vierprozentig, oder
12 "	Rainit
3-5 "	Ammoniak (Stickstoff).

Ist bereits Stalldünger oder ähnlicher Dünger verwandt, so gibt man vom Kunstdünger die Hälfte der oben angeführten Menge.

Auf Kartoffelland können von Kali und Thomasmehl noch etwa ein Drittel mehr genommen werden. Von der einseitigen Verwendung von Jauche und Abortdünger ist abzuraten. Sie machen Gemüse weniger schmackhaft und es werden durch die öftere Anwendung von diesem Dünger viele Fliegen und Maden angezogen.

Wo es möglich ist, bedeckt man zwischen den Kulturen die Erde mit kurzem Dünger. Diese Abdeckung schafft eine gleichmäßige Feuchtigkeit, bildet für die Pflanzen die so nötige Kohlenensäure und unterdrückt jegliche Bildung von Unkraut.

Richtige Anwendung von Dünger macht sich bezahlt. Wer Gemüse für Einmachzwecke baut, besonders Erbsen und Bohnen, melde frischen Dünger und verwende hierbei auch keinen Stickstoff.

Turnen und Sport

Sportlicher Rundfunk

F. C. Schalke 04 gegen Preußen Krefeld 1:2



Eigentlich wider Erwarten hat unser heimischer Meister diesen Kampf verloren. Obwohl er im Felde öfters überlegen war, konnte er die Niederlage nicht verhindern, denn die Krefelder waren äußerst schnell und ihre Durchbrüche waren stets gefährlich. Daneben war die sehr sichere und schnelle Abwehr der Krefelder entscheidend.

Der 3000 m-Lauf in Katernberg

Am Sonntag, den 18. März, nachmittags gegen ein Uhr versammelte sich unser Lehrlings-Turn- und Sportverein an der Badeanstalt. Von da aus fuhren wir mit der Straßenbahn nach Katernberg. Wir gingen geschlossen zum Katernberger Umkleideraum, denn um 2,30 Uhr sollte das große Rennen sein. Die Turner liefen 5000 m und liefen hinter sich eine große Staubwolke. Von allen Vereinen wollte jeder den Sieg erringen. Den Katernbergern gelang es, den Sieg an sich zu reißen. Wir Jugendlichen liefen 3000 m. Nach dem Startzeichen rannten wir los wie die Turner, aber schon nach 1000 m mußten einige Jungen halt machen, weil sie den Lauf bergauf und bergab nicht aushalten konnten. Diese Strecke war sehr schwierig, denn auf der Bahn waren Ziegelsteine und Schotter, und auf einer so schmalen Bahn, auf der 80 Mann laufen, kann man keinen guten Lauf ausführen. Wir vom Lehrlings-Turn- und Sportverein machten den zweiten und sechsten Einzelsieg und den vierten Mannschaftsieg.

W. Bogana z.

Siege deutscher Fechter

Bei dem soeben beendeten Fechtturnier im Haag konnte die deutsche Florettmeisterin Helene Meyer (Offenbach) abermals bedeutende Erfolge gegen einige der besten holländischen Fechterinnen erringen. Die bekanntesten unter ihnen sind Fräulein Koberitsch und Frau Admiral, die mit 6:3 und 8:3 geschlagen wurden.

Im Kampf der süddeutschen Degenmannschaft gegen die Ländermannschaft der Schweiz siegte die Schweiz im Gesamtergebnis knapp mit 40:37. Das Erfolgreichste bei diesem Turnier war, daß der deutsche Meister Casmir ungeschlagen blieb, was bei der außerordentlichen Stärke einiger seiner Gegner viel besagen will. Beispielsweise war der Florettmeister Zitting bei den Europameisterschaften mit in der Endrunde; der schweizerische Degenmeister Graffenried wird von den meisten noch höher eingeschätzt. Trotz der neun Siege von Casmir und der sieben Siege des Frankfurters Moos blieb die Schweiz durch ihren besseren Durchschnitt im Endresultat knapper Sieger.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Geburten

Radiatoren: Maruf am 9. 3. 1928 ein Sohn Karl
Elektr. Werkst. (Gießerei): Grimm am 9. 3. 1928 eine Tochter Bernhilde
Radiatoren: Rudlinski am 11. 3. 1928 ein Sohn Georg
Bahnbetrieb: Fahrman am 12. 3. 1928 eine Tochter Eleonora
Schleuderbau: Dannewitz am 13. 3. 1928 eine Tochter Christel
Platz Hochöfen: Rujka am 13. 3. 1928 ein Sohn Günter

Sterbefälle

Alterswerk: Rontor am 9. 3. 1928 (Chefrau)
Alterswerk: Magga am 11. 3. 1928 (Tochter Martha)
Zementwerk: Walecki am 13. 3. 1928 (Tochter Theresie)
Elektr. Werkst. (Hochöfen): Freimann am 12. 3. 1928

Kleine Anzeigen

Freundlich

möbl. Ersterzimmer mit ganz neuer Einrichtung sofort oder zum 1. April zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

Suche einen kleinen aber noch gut erhaltenen Ofen

der sich für Trinkhallen eignet. Wilh. Bloch, Erichstraße 13

Freundliches

möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle Wannerstraße 170.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

Fast neues

Tourenrad gegen ein Sport- od. ein Halbbrennerrad z. tauschen gesucht. Wannerstr. 205 II.

Tausche meine

4 Zimmer-Werkwohn. gegen eine 3-Zimmer-Privatwohn. Zu erfragen Wannerstraße 170.

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten!

Tausche meine schöne

2-Zimmerwohnung Privat in Röhlingshausen, gegen eine gleiche in Hüllen od. Bulmte. Dasselbst ein gut erhaltenes Fahrrad für 30.- Mk. u. ein fast neuer Herd für 50 Mk. zu verkaufen. Röhlingshausen, Plutostr. 128 I. Etg. links

Tausche meine

4-Zimmerwohnung (Manjarde) im best. Hause gegen eine 3-Zimmerwohnung möglichst mit Stall und Garten. Otto Schäfer Gelsenkirchen-Schalke Sedanstr. 48

Schlafstelle frei

Hüllernr. 3 Erdgesch. Besseres möbl. Wohn- und Schlafzimmer z. 1. April zu verm. Hohenstaufenallee 22 1. Etage

Gold - Böker

nur Essen, Grabenstraße 76 Uhren-, Gold- und Silberschmuck auf Abzahlung.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn, Versteht die Zeit, rauch Use Ohm

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
la Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungszerleicht. bei
Phil. Heinrich, Gelsenkirchen
Schalkerstraße 149 Fernruf 1340

Besucht den Bierstall- Wattenscheid

Abtlg. Lachkabinett
Fernruf Amt Gelsenkirchen 1451

Täglich Stimmungsbetrieb

Jeden Sonn- und Feiertag Frühkonzert, unter Mitwirkung des Stallwirtes. Eine Marke für sich.

Fabrikation von la Sprechapparaten

Verkauf nur an Private
AUCH GEGEN TEILZAHLUNGEN
B. Esch, Luitpoldstr. 13. Kein Laden

Franz Wendt, Horst

Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen

in höchster Vollendung mit Feder od. Elektrowerk. Schallplatten, Nadeln, Laufwerke, Ersatzteile. Niedrige Preise, Bequeme Teilzahlung, 6 Monate Garantie.

Großes Lager l. Zupf-, Schlag- und Streichinstrumenten, Saiten und Bestandteilen

Edler

Hanewacker